



Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

Das Feature

Deckname „Onkel“

Wilhelm Leuschner und der zivile Widerstand hinter dem 20. Juli 1944

Autor: Ludger Fittkau

Regie: Susanne Krings

Redaktion: Wolfgang Schiller

Es sprachen: Torben Kessler, Daniel Berger, Katherina Wolter und Katharina Schmalenberg

Ton und Technik: Gunther Rose und Roman Weingardt

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

©  Deutschlandradio

- unkorrigiertes Exemplar -

OT 1 Freisler

„Ehrgeizzerfressene, ehrlose, feige Verräter sind Carl Goerdeler, Wilhelm Leuschner, Josef Wirmer und Ulrich von Hassell.“

Sprecher 1: Roland Freisler, Präsident von Hitlers Volksgerichtshof. Ein Foto zeigt einen der Angeklagten im Gerichtssaal - den sozialdemokratischen Gewerkschafter Wilhelm Leuschner. Er steht allein im grauen Anzug über dem hellen Hemd vor einem leeren Tisch. Seine linke Hand liegt auf einer Stuhllehne. Leuschners Kopf ist fast kahl. Mit den dunklen Augen unter den markanten Augenbrauen blickt er in Richtung des Richters. Links hinter dem Angeklagten sitzt ein Wachmann in Uniform. Rechts neben Leuschner schauen zwei Männer in Anwaltsroben in die Papiere, die vor ihnen liegen. Wenig später fällt das Urteil:

OT 2 Freisler

„Sie werden mit dem Tode bestraft. Ihr Vermögen verfällt dem Reich.“

Sprecherin 1:

Deckname „Onkel“ . Wilhelm Leuschner und der zivile Widerstand hinter dem 20. Juli 1944

Ein Feature von Ludger Fittkau

Sprecherin 2: Er heißt überall: der gute Nachbar.

Sprecher 2: Er fährt als guter Nachbar von Osten ab und diskutiert als guter Nachbar im Westen.

Sprecherin 2: Er ist der gute Nachbar der ganzen Stadt.

Sprecher 2: Ein guter Nachbar fällt nie auf. Er steht an jeder Straßenecke, geht durch alle Kneipen und durch die Bahnhöfe, sitzt auf den Bänken und er spricht mit Tausenden von der Freiheit.“

Sprecherin 1: aus: „Die Illegalen. Drama aus der deutschen Widerstandsbewegung.“
Geschrieben 1946 vom Widerstandskämpfer Günther Weisenborn.

Sprecher 1

Der „gute Nachbar“ in Weisenborns Theaterstück leitet eine Untergrundgruppe. Der Tarnname ähnelt denen des echten Wilhelm Leuschner. Leuschner wird konspirativ „der Hauptsächliche“ oder aber „der Onkel“ genannt. Oder er ist im Südwesten fast schon ein wenig satirisch ein „Briefmarkenfreund“ aus Berlin mit dem Namen „von Preuschen“.

Sprecherin 2: Werde der Unauffälligste. Wenn du jemand liebst, verlass ihn. Wenn du jemand traust, so hast du einen Fehler gemacht, vertraue nur uns in der Welt.

Sprecher 2: Werde der Unauffälligste, der Jedermann, werde der Herr Niemand von überall. Werde kalt, still, bescheiden, du bist ein Pfennig in der Bewegung, bis sie dein Silber entdecken“.

OT 3 Bergsträsser

„Man erinnert sich an diese Dinge. Ich habe mich einmal sehr stark daran erinnert, wie ich das Stück von Weisenborn sah“.

Sprecher 1: Ludwig Bergsträsser 1955 im Südwestfunk - kurz SWF. Der Sender, einer der Vorläufer des Südwestrundfunks, hat überlebende Widerstandskämpfer eingeladen, um über den 20. Juli 1944 zu sprechen. Das Radiogespräch, das eine knappe Stunde dauert, ist heute ein wertvolles Ton-Dokument für Forschungen zum bisher wenig bekannten zivilen Widerstand hinter dem Stauffenberg-Attentat auf Hitler.

OT 4 Schwamb

„Wer war denn in dieser Bewegung des 20. Juli?

Da war der Arbeiter von der Werkbank, der Arzt, der Lehrer, der Gelehrte, der Bauer, der protestantische und katholische Pfarrer, der Soldat neben dem Vorgesetzten. Die alle nur das eine Ziel vor Augen hatten: Es muss ein Ende haben mit der Zerstörung.“

Sprecher 1: Elisabeth Schwamb, Sie war Kurierin für die Bewegung.

OT 5 Steffan

„Und es waren in diesem, von mir bearbeiteten Wehrkreis 10.000 Menschen. In jeder Gemeinde, in jeder Stadt waren Stützpunkte. Es waren meine Mitarbeiter aus allen Schichten, von mir gesucht und auch gefunden worden.“

Sprecher 1: Der Sozialdemokrat Jakob Steffan - einer der Köpfe der zivilen Konspirateure des 20. Juli 1944 im Rhein-Main-Gebiet. Ebenso wie Ludwig Bergsträsser:

OT 6 Bergsträsser

„Es war so, dass für den Fall, dass dieses Attentat glückte, sehr weitgehende Vorbereitungen nicht nur auf unserem Gebiet, sondern weit darüber hinaus getroffen worden waren.“

Sprecher 1: Bergsträsser war in der Gründungsphase der Bundesrepublik für die SPD Mitglied des Parlamentarischen Rates.

OT 7 Bergsträsser

„Und habe mich dabei auch erinnert, was vielleicht unterstrichen werden sollte: An die ständige Gefährdung und die ständige Angst, unter der wir doch schließlich immer gestanden haben.“

OT 8.1 Henk

„Dass das eine Rechnung mit vielen Unbekannten war, das war jedem klar.“

Sprecher 1: Emil Henk, überlebender Widerstandskämpfer aus Heidelberg:

OT 8.2 Henk

„Eine so ungeheure Diktatur zu beseitigen, ist eine klar über das menschliche Maß hinausgehende Aufgabe. Und dass es gescheitert ist, ist kein Einwand dagegen.“

Sprecher 2: Wir Illegalen sind eine leise Gemeinde im Land. Wir sind gekleidet wie alle, wir haben die Gebräuche aller, aber wir leben doppelt zwischen Verrat und Grab.

Sprecherin 2: Wir werfen keine Schatten, wir gehören der Zukunft, von der wir Wurzeln sind, vereinsamte Wurzeln der Zukunft.

Sprecher 2: Es ist so, als ob jemand eine Handvoll Streichhölzer in die Nordsee wirft und hofft, eines Tages trocknet die Nordsee aus und jemand findet ein Streichholz, trocknet es, zündet ein Feuer an und wärmt die Welt damit.

Sprecher 1

Der Bahnhofsvorplatz ist fast menschenleer. Eine einsame Person strebt mit einem Koffer auf die zentrale Halle des Kopfbahnhofs in Frankfurt am Main zu. Auf einer Mauerbrüstung hockt eine schwarze Katze und beobachtet die unwirkliche Szenerie. Die Bahnhofsuhr steht auf 20.30 Uhr. Max Beckmann malt dieses Bild 1943 im Amsterdamer Exil. Bis 1933 war er Professor an der Frankfurter Städelschule. In Amsterdam hält er Kontakt zu deutschen Widerstandskreisen. Während er den Frankfurter Bahnhof malt, treffen sich dort in unmittelbarer Nähe regelmäßig zivile Konspirateure des Rhein-Main-Gebietes. Im

verrauchten Hinterzimmer eines Restaurants im Bahnhofsviertel laufen die Vorbereitungen für den „Tag X“.

OT 9 Henk

„Man hat das so gemacht, dass zunächst ganz wenige Menschen in Frankfurt, in Mainz und so weiter als Vertrauensleute festgelegt wurden. Und diese Vertrauensleute haben kurz vor dem Attentat ein Alarmzeichen bekommen, dass sie in den einzelnen Orten und Städten ihre Vertrauensleute alarmieren und hier in diesem Gebiet hatte jeder Vertrauensmann in den Orten und Städten draußen die Aufgabe, 10 Menschen an sich ran zu bringen, damit eben auch draußen im weiten Land die Resonanz des Attentats möglich sei.“

OT 10 Bergsträsser

„Und es war uns von der zivilen Seite vollkommen klar, dass die Regierung nur gestürzt werden könne von denen, die die Macht hatten. Die Macht hatte nur das Militär. So kam es zu der Verbindung zwischen dem zivilen Widerstand und dem militärischen Widerstand. Diese Verbindung ist mir sehr früh bekannt geworden und zwar durch den leitenden Mann des zivilen Widerstandes auf der Seite der Linken, durch Wilhelm Leuschner.“

Sprecher 1 Wilhelm Leuschner, Gewerkschafter, Sozialdemokrat und vor 1933

Innenminister von Hessen. Seit Mitte der 1930er Jahre baut er sein konspiratives Netz mit mehreren tausend Mitgliedern von Berlin aus auf. In der Bewegung des 20. Juli 1944 arbeitet er eng mit Stauffenberg und den Militärs zusammen.

OT 11 Bergsträsser

„Ich erinnere mich sehr wohl, dass ich Wilhelm Leuschner, als er mir zum ersten Mal diese Dinge erzählte, gewarnt habe.“

Sprecher 1 Denn gerade viele junge Offiziere sind vor allem in den ersten Jahren begeistert von Hitler. Leuschners Vertrauter Ludwig Bergsträsser ist daher skeptisch, ob man sich auf die oppositionellen Offiziere wirklich verlassen könne:

OT 12 Bergsträsser

„Weil ich ein gewisses Gefühl - mehr kann man vielleicht überhaupt nicht sagen - hatte, dass das schief ausgehen könne. Und zwar deswegen, weil ich die Ungeschicklichkeit militärischer Kreise in Politzees ja durch lange Zeit hindurch verfolgt habe und nicht glaubte, dass es besser geworden sei.“

Sprecher 1 Nach Kriegsbeginn – im Oktober 1939 – kommt es zum ersten direkten Kontakt zwischen Wilhelm Leuschner und Generaloberst a.D. Ludwig Beck. Man diskutiert die Möglichkeit eines Generalstreiks nach einem Umsturzversuch.

OT 13 Ulrich

„Freisler und auch die anderen NS-Verfolger wussten zum Glück diesbezüglich sehr, sehr wenig.“

Sprecher 1: Der Wiesbadener Widerstandsforscher Axel Ulrich ergründet seit langem intensiv das weit-verzweigte Leuschner-Widerstandsnetz. Nach dem Scheitern des 20. Juli 1944 fiel den Nationalsozialisten zwar sehr schnell die Liste der designierten Regierungsvertreter und politischen Repräsentanten der Umsturzregierung in den Regionen in die Hände, auf der auch etliche Mitglieder des Leuschner-Netzes verzeichnet waren. Aber längst nicht alle Aktivistinnen und Aktivisten.

OT 14 Ulrich

„Sie haben die allerschrecklichsten Foltermethoden angewandt, die wir uns gar nicht vorstellen können. Und das erstaunliche ist, dass viele der Gefolterten trotzdem standhaft geblieben sind. Aus einer herausgefolgerten Zeugenaussage ist hervorgegangen, dass das konspirative Absicherungsprinzip der 20.- Juli-Verschwörer darin bestanden hat, dass nur ganz bestimmte Segmente überhaupt von dem Staatsstreich auf militärischer Ebene und dessen Durchführung in Kenntnis gesetzt waren.“

Sprecher 1: Die Umsturzbewegung des 20. Juli 1944 war aus Sicherheitsgründen in vier unterschiedlich informierte Konspirations-Kreise um den zentralen Knotenpunkt in Berlin gegliedert. Rund 200 militärische und zivile Verschwörerinnen und Verschwörer bildeten den inneren Kreis, der in die Planungen für den „Tag X“ einbezogen wurde.

OT 15 Ulrich

„Dann gab es einen etwas weiteren Kreis, der darüber informiert war, dass eine Aktion geplant ist und die man auch schon gefragt hat, ob sie gegebenenfalls zur Verfügung stehen würden, wenn also eine Situation wie am Ende des 1. Weltkriegs, man hat es etwas blumig ausgedrückt, wieder eintreten würde.“

OT 16 Bergsträsser

„Diese Leute wurden dann ja allmählich im Laufe des Krieges in eine engere Fühlung miteinander gebracht.“

Sprecher 1: Der aus dem Elsass stammende und während des Nationalsozialismus in Darmstadt lebende Ludwig Bergsträsser.

OT 17 Bergsträsser

Ich wurde von Leuschner besucht. Verschiedentlich. Unter großen Vorsichtsmaßnahmen natürlich. Ich habe Leuschner in Berlin besucht, unter ebensolchen Vorsichtsmaßnahmen. Ich habe zum Beispiel, wenn ich nach Berlin kam, mich nicht vorher angekündigt. Ich habe bei ihm antelefoniert, unter einem verabredeten falschen Namen. Wir haben ausgemacht, dass ich ihn treffe. Und das Ausmachen hieß: Mittwochs um sechs und bedeutete, dienstags um fünf. Damit die Gestapo, wenn sie etwa mittwochs um sechs käme, niemanden fände. Und ähnliche Dinge mehr.“

Sprecher 1: Ein mehrere tausend Menschen umfassender Oppositionskreis wurde erst kurz vor dem geplanten Attentat aktiviert und auch bewaffnet, wenn es ging. Angelika Arenz-Morch, die heutige stellvertretende Leiterin der KZ –Gedenkstätte Osthofen bei Worms:

OT 18 Arenz-Morch

„Mein Großvater hat erzählt, dieser Gegenstand befindet sich auch noch bei uns in der Familie, dass er 1943/1944 dann draußen im Feld – die haben sich ja dann am besten unter freiem Himmel getroffen – hat er einen Karabiner zugesteckt bekommen, der stammte aus dem Wehrmachtbereich. Und der sagte dann zu ihm: Pierre, Du brauchst ´ne Waffe, es ist was im Gange, sei bereit.“

Sprecher 1

Schließlich gab es noch einen vierten Kreis des Leuschner-Netzes. Dieser bestand aus verlässlichen Gewerkschaftern und Sozialdemokraten, die erst einbezogen worden wären, wenn die ersten drei Kreise der sogenannten „Vertrauensleute“ schon öffentlich in Aktion getreten wären:

OT 19 Henk

„Ohne Mitwirkung der Massen kann man keinen Umsturz machen. Das Problem der Diktatur ist immer dies, das man an die Masse nicht herankommt.“

Sprecher 1

Der Heidelberger Leuschner-Mitverschwörer Emil Henk.

OT 20 Henk

„In dem Augenblick des Umsturzes kann man es dann über diese Vertrauensleute versuchen. Und das war hier in diesem Raum außerordentlich weit durchgebildet. Man kann sagen, fast in jedem Ort waren Vertrauensleute da. Das waren die alten Gesinnungsfreunde, die eben das Ideal des menschlichen Lebens in Freiheit nicht vergessen hatten.“

Sprecher 1:

Aber nicht nur Gewerkschafter und Sozialdemokraten gehörten zur zivilen Bewegung des 20. Juli. Jakob Steffan.

OT 21 Steffan

„Ich hatte Beziehungen aufgenommen zu Leuten die der Zentrumspartei angehörten, der Demokratischen Partei angehörten. Es waren auch Leute dabei, die früher politisch gar nicht gebunden waren.“

OT 22 Schwamb

„Sie wussten, dass wenn der Plan scheitern würde, ihre Frauen den Mann, die Kinder den Vater und die Eltern den Sohn verlieren würden und doch setzten sie alles auf eine Karte.“

Sprecherin 2: Die Deutschen haben einen wilden Geruch in diesem Krieg, aber zuweilen wittere ich einen Menschen darunter.

Sprecher 2: Der gute Nachbar taucht im Nebel auf, sieht sich um, pfeift leise und winkt unauffällig. Man hört entfernt denselben Pfiff. Er pfeift noch einmal. Der ferne Pfiff wiederholt sich.

Sprecherin 2: Du musst dich so verhalten, als ob bereits hinter jedem von uns ein Spitzel rennt....

Sprecher 2: Ein liebes Spitzelchen mit einer braven Bluthundnase und Familienzulage.

Sprecher 1: Neun Männer haben sich für die Fotografie um einen mehrere Meter langen und rund einen Meter hohen Rundbogen platziert. Die Säulen stehen auf dem Boden. Der Rundbogen ist so massiv und breit, dass sich zwei der Männer auf ihn legen können. Zwei weitere lagern im Inneren des Bogens auf dem Boden und strecken die Köpfe Richtung Kamera. Links neben dem Rundbogen sitzt ein Mann in weißem Kittel auf einem Hocker an einer Werkbank, es könnte eine Hobelbank sein. Auch alle anderen Abgebildeten tragen weiße Kittel. Zur Gruppe, die sich für das Foto in der hinteren Reihe aufgestellt hat, gehört Wilhelm Leuschner. Sein dunkles Haar ist dicht gewachsen, er ist noch keine 20 Jahre alt. Wie mehrere andere Männer auf dem Bild trägt er einen buschigen, dunklen Schnurrbart.

Das Foto wirkt, als sei es durch eine Glasscheibe aufgenommen worden, auf die Pflanzen und Schmetterlinge gemalt worden sind. Jugendstil-Elemente. Die Bildunterschrift des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt lautet: „Darmstädter Bildhauerkollegen in Werkstatt. (...) 1908.“

Sprecher 2:

„Das Großherzogtum Hessen, konstitutionelle Monarchie, war unter der Führung des Großherzog Ernst Ludwig, der mit vierundzwanzig Jahren 1892 die Regierung zu übernehmen gehabt hatte, der fortschrittlichste Bundesstaat des Deutschen Reiches.“

Sprecher 1: Der KZ-Überlebende und Politikwissenschaftler Eugen Kogon in den Nachkriegsjahrzehnten in einem Text zur Biografie Wilhelm Leuschners.

Sprecher 2:

„Hat die Liberalität in jedem Sinn, die geistige, politische und wirtschaftliche, die seit zwei Jahrzehnten damals in Darmstadt und von Darmstadt aus herrschte, den aufstrebenden Arbeitersohn angezogen?“

Sprecher 1: Wilhelm Leuschner - am 15. Juni 1890 in Bayreuth geborenen - kommt 1908 zum ersten Mal nach Darmstadt, und von da an lässt das liberale Hessen den jungen Holzbildhauer nicht mehr los. Zwischenzeitlich geht er zwar noch einmal an die Nürnberger Akademie der Bildenden Künste. Dort studiert Leuschner mit Best-Noten die Fächer Freihandzeichnen, Ornament- und Pflanzenmodellieren. Aber schon bald zieht es ihn wieder zurück in das ästhetische Labor des Großherzogs Ernst Ludwig. Er arbeitet in einer Möbel-Manufaktur an den Jugendstil-Objekten für die Musterhäuser der Künstlerkolonie Mathildenhöhe in Darmstadt. Der Leuschner-Biograf Axel Ulrich:

OT 23 Ulrich

„Wilhelm Leuschner war zweifellos ja ein sehr kreativer, ein sehr innovativ denkender Mensch. Ein Visionär, wenn man so will.“

Sprecher 1: Da liegt Leuschner wohl auf einer Wellenlänge mit dem Darmstädter Großherzog Ernst Ludwig. Dieser nutzt sein Amt, um seinen vergleichsweise unbedeutenden Kleinstaat über Kunst, Architektur und Design zum Gesprächsstoff in den Salons der europäischen Hauptstädte zu machen.

OT 24 Gutbrod

„Er war wie ein Pop-Star der Zeit“.

Sprecher 1: Philipp Gutbrod, der heutige Leiter des Museums Künstlerkolonie Mathildenhöhe.

OT 25 Gutbrod

„Er zog an, er war charismatisch. Und diese große Popularität in der Bevölkerung, das liegt einfach daran, dass er einerseits sehr viel für Hessen getan hat für sein Großherzogtum, andererseits immer auch mit Menschen aller Schichten sprechen konnte.“

Sprecher 1: Auch der Sozialdemokrat Wilhelm Leuschner ist wohl von Ernst Ludwig beeindruckt. Selbst nach dem Ende des 1. Weltkriegs, als auch in Darmstadt die Republik ausgerufen wird, und Ernst Ludwig abdanken muss, gibt es weiterhin gemeinsame Vorlieben. Etwa die Begeisterung für Querdenker wie den indischen Literatur-Nobelpreisträger Rabindranath Tagore. Der kommt 1921 nach Darmstadt, wohnt bei Ernst Ludwig und tritt auf Einladung von Wilhelm Leuschner auch im Gewerkschaftshaus auf.

OT 26 Gutbrod

„Alle waren beeindruckt, das Tagore hier ankam und gesprochen hat, dass diese ganzen Nationalfragen absurd seien. Es wären doch alles Menschen auf der ganzen Welt. Und Tagore reist auch wirklich um die ganze Welt, mit dieser Botschaft und sagt: Es muss Frieden auf der Erde herrschen und es gibt doch eigentlich keine Unterschiede zwischen den Menschen, es sind doch alle gleich. Das hat die Menschen beeindruckt und viele haben gesagt, dass ein Mensch so in sich ruhen kann, das hätte man noch nie gesehen und das finden wir in vielen Berichterstattungen aus der Zeit.“

Sprecher 1: Über den Darmstädter Bildhauerverband wird Wilhelm Leuschner in bewegten Zeiten sozialdemokratischer Politiker.

OT 27 Ulrich

„Leuschner hat also in typischem Sinne die damalige Laufbahn eines angehenden Gewerkschaftsfunktionärs und sozialdemokratischen Politikers von der Pieke auf gewissermaßen mitgemacht. Ist sehr bald Multifunktionär geworden, in allen möglichen Funktionen ist er tätig gewesen. Dann eben auch in Darmstadt zuständig gewesen für den dortigen Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, für die Kommunalpolitik (...) alles dies, ja.“

Sprecher 1: 1928 wird Wilhelm Leuschner sozialdemokratischer Innenminister des sogenannten „Volksstaates Hessen“ mit Regierungssitz in Darmstadt. In der Endphase der Weimarer Republik versucht er die Arbeiterschaft zum entschlossenen Handeln gegen die Nationalsozialisten zu bewegen. Ohne Erfolg. Kurz nach der Machtergreifung Hitlers wird Leuschner verhaftet und schon bald darauf ins Konzentrationslager Börgermoor bei Papenburg im Emsland gebracht.

OT 28 Henk

„Es ist nun eine merkwürdige Tatsache, dass die großen und wagemutigen Männer der politischen Linken fast alle aus diesem Gebiet gekommen sind, die am 20. Juli in Erscheinung getreten sind.“

Sprecher 1: Emil Henk im Radiogespräch 1955. Auch andere führende sozialdemokratischen Verschwörer gegen Hitler wie Julius Leber, Carlo Mierendorff, Theodor Haubach oder das Ehepaar Ludwig und Elisabeth Schwamb stammen aus dem deutschen Südwesten oder dem Elsass. Henk führt das auf die lange demokratische Tradition dieser Region seit der Französischen Revolution zurück.

OT 29 Henk

„Mierendorff ist allerdings kein geborener Hesse. Aber hat hier sein Leben verbracht. Haubach ist Darmstädter und er gehört in diesem Bereich. Schwamb hat hier auch sein Leben zugebracht. Ein Mann wie Leber ist ein geborener Elsässer. In diesem demokratischen Raum sind solche Menschen groß geworden. Die militärische Seite ist allerdings mehr im Norden aktiv gewesen. Mit Ausnahme von Stauffenberg, der ebenfalls Württemberger ist.“

Sprecher 2: Und sag´ ihnen auch, es muß eine Gruppe hier sein...

Sprecherin 2 : Was? Eine Gruppe, die wir nicht kennen? ...

Sprecher 2: Ja, sie arbeitet, aber ich weiß noch nicht viel von ihr.

Sprecherin 2: Sind Sozis und Kommune mit dabei?

Sprecher 2: Lill: Ja, sie kennen keinen Unterschied, wie im KZ....

Sprecherin 2: Und das Zentrum? Und Demokraten?

Sprecher 2: Sind auch dabei. Nach den Parteien wird nicht gefragt.

Sprecher 1: Eine große Gruppe von Männern steht in dunklen Arbeitsanzügen und mit Mützen auf einem Feld mit Schneeflecken. Fast alle haben einen Spaten geschultert, die Gruppe sieht ein wenig aus wie eine militärische Formation bei einer Parade. Es handelt sich um eine Häftlingsgruppe im sächsischen KZ Lichtenburg im Winter 1933/34. Auch Wilhelm Leuschner soll auf diesem unscharfen Bild zu sehen sein.

OT 30 Ulrich

„Wer in Haft kommt, ob jetzt im Gefängnis, im SA-Prügelkeller, im Zuchthaus oder im KZ, wird dadurch geprägt, zwangsläufig.“

Sprecher 1: Axel Ulrich, Wiesbadener Widerstandsforscher und Leuschner- Biograf.

OT 31 Ulrich

„Leuschner ist im Sommer 1933 ins Lager gekommen, er hat verschiedene Stationen durchlaufen und das Bemerkenswerte daran ist, dass er, der eigentlich bis vor dem und auch danach immer eine sehr negative Einstellung gegenüber den Kommunisten gehabt hatte, in der Lagerhaft doch einen gewissen Modifikationsprozess mitgemacht hat. Also die Häftlingssolidarität untereinander hat also auch Leuschner beeindruckt.“

OT 32 Steffan

„Wenn ich aber gefragt werde, wann für mich besonders der Widerstand gegen das Hitler-System geboren ward, muss ich sagen: Für mich hat der Kampf gegen Hitler und die drohende Tyrannei begonnen vom ersten Tage seines Auftretens an.“

Sprecher 1: Jakob Steffan war im KZ Dachau inhaftiert.

OT 33 Steffan

„Und es hat nicht aufgehört, als wir ins Konzentrationslager kamen. Denn dort fanden wir uns ja wieder, die draußen in Straßenkämpfen, in Saalschlachten die Auseinandersetzung mit Hitler und seiner Partei getragen hatten.“

Sprecher 1: Nach seiner Entlassung aus dem KZ im Jahr 1934 gründet der nun arbeitslose Wilhelm Leuschner in Berlin-Kreuzberg eine kleine Fabrik für Bierzapfanlagen und Patentverwertung, die rasch gute Umsätze macht. Einige kriegswichtige Patente kann er unter anderem an die Marine verkaufen. Das schafft Leuschner Bewegungsfreiheit. Gemeinsam mit den christlichen Gewerkschaftern Jakob Kaiser und Elfriede Nebgen beginnt er ab Mitte der 30er Jahre, das konspirative Netz zu knüpfen, das später in alle Regionen

des Landes und ins europäische Ausland reicht. Die Gestapo misstraut und bespitzelt Leuschner und bestellt ihn immer wieder ein. Doch es gelingt ihr nicht, ihm die Untergrundaktivitäten gegen das Regime nachzuweisen.

Wilhelm Leuschner ist vorsichtig. Auch deshalb beteiligt er die Kommunisten lange nicht an seinem Netzwerk. Deren Widerstandskonzept lehnt er ab, da es stark auf oppositionelle Schriften, vor allem auf Flugblätter setzt. Der Widerstandsforscher Axel Ulrich:

OT 34 Ulrich

„Er musste ja seine konspirativen Strukturen schützen, die also auf eine geradezu moderne Art und Weise dezentralisiert und enthierarchisiert waren, damit auch auf Schriftpropaganda ausdrücklich verzichtet haben. Damit möglichst wenig Zugriffsmöglichkeiten für die Verfolgungsorgane gegeben gewesen sind. Als hessischer Innenminister war Leuschner für die Polizei zuständig, er war Fachmann, er wusste, worum es geht.“

Sprecher 1: Die Kommunisten hingegen verwahren ihre Schriftpropaganda in sogenannten „konspirativen Archiven“, die später von der Gestapo gegen sie verwendet werden. Erst in den letzten Wochen vor dem 20. Juli 1944 suchen die Sozialdemokraten Julius Leber und Adolf Reichwein den Kontakt zu einer Gruppe kommunistischer Widerstandskämpfer um Anton Saefkow und Franz Jakob. Rosemarie Reichwein, die Witwe des von den Nationalsozialisten hingerichteten Adolf Reichwein in einem Nachkriegsinterview:

OT 35 Reichwein

„Ich habe es unterstützt, ich habe ihn sogar noch angesprochen und habe gesagt: Kinder, ihr redet da immer nur und entwickelt Gedanken, aber es muss ja auch was passieren und vor allem, ihr müsst ja eine größere Gruppe hinter euch haben. Und habe also diesen Kontakt zu den Kommunisten eigentlich unterstützt.“

OT 36 Ulrich

„Leuschner hat immer davor gewarnt und zwar ganz entschieden und es ist fraglich, ob er überhaupt vor dem Treffen davon gewusst hat, das es doch stattfindet. Es gibt da verschiedene Zeugenaussagen dazu. Die einen sagen, er sei in Kenntnis gesetzt worden und hätte dann schroff reagiert. Die anderen sagen, er hat es erst hinterher gewusst.“

Sprecher 1: In den Konzentrationslagern hatten die Sozialdemokraten um Leuschner und Mierendorff jedoch noch weitere Kontakte zu kleinen linken Gruppierungen geknüpft, die sich in den Monaten vor dem 20. Juli 1944 als sehr stabil erwiesen. Etwa zu Pazifisten aus dem Umfeld der Deutschen Friedensgesellschaft oder zu Mitgliedern des Internationalen

Sozialistischen Kampfbundes – kurz ISK. Diese lebensreformerisch orientierte Gruppierung hatte zu Beginn des Nationalsozialismus in Deutschland zwar nur wenige hundert Mitglieder, organisierte aber eine sehr effiziente Widerstandsarbeit. Sie betrieb in Deutschland sowie später im europäischen Exil ein Netz vegetarischer Restaurants. Diese sogenannten „Vegas“ waren vor allem in den ersten Jahren des Regimes Anlaufstellen für Oppositionelle aus dem gesamten Reichsgebiet. Die Exil-Leitung des ISK saß in London. Auch Wilhelm Leuschner hatte über den Internationalen Gewerkschaftsverband der Transportarbeiter spätestens seit 1937 Kontakt zu deutschen Exil-Sozialisten in Großbritannien sowie zur britischen Labour-Partei. Auch er wünscht sich nach dem Ende des Nationalsozialismus für Deutschland eine große linke „Einheitspartei“ nach Labour-Vorbild.

OT 37 Ulrich

„Und im Widerstand hat er sogar das Denkmodell entwickelt, es sei fraglich, ob wir überhaupt eine Trennung noch brauchen zwischen Arbeiterpartei und Gewerkschaften. Ob es nicht viel klüger ist, so etwas zu errichten wie in England mit der Labour-Party, wo die Gewerkschaften integriert sind in diesem politischen Strukturbereich.“

Sprecher 1:

Der Leuschner- Mitverschwörer Ludwig Bergsträsser erinnert sich daran, dass Wilhelm Leuschner sich sicher war, dass er nach einem gelungenen Attentat auf Hitler in der gemeinsamen Regierung mit dem national-konservativen Widerstandskreis um den früheren Leipziger Oberbürgermeister Carl Friedrich Goerdeler die Macht der Gewerkschaften zur Geltung bringen könne:

OT 38 Bergsträsser

„Und es ist mir auch interessant, wenn ich an diese Dinge zurückdenke, wie mir Leuschner sagte, der frühere Oberbürgermeister Goerdeler solle zunächst Reichskanzler werden, er Vizekanzler. Und dann in der ruhigen, gemessenen Art, die er hatte mit der – sagen wir einmal – Klugheit gegenüber den Tatsachen, er sagte: Wissen sie, ich bin ja in dieser neuen Regierung der einzige, der wirklich eine Macht hinter sich hat. Denn ich habe die Gewerkschaften hinter mir. Er hatte damit vollkommen Recht. Er hatte die Gewerkschaften hinter sich.“

OT Henk 39

„Die Militärs waren der Meinung, dass sie das Regime beseitigen müssen und im gleichen Augenblick verhindern müssen, dass in Deutschland das Chaos kommt. Es musste also zunächst die Macht wieder in einigen Händen zusammengefasst sein. Für die Militärs war es

klar, es hat nur einen Sinn, dass nach ihnen ein politischer – ich will sagen – ein sozialer Rechtsstaat kommt. Darüber war man sich einig gewesen. Und die Gemeinsamkeit ging damals von den linken Gruppen bis zur Mitte oder über die Mitte hinaus bis zu Goerdeler. Sie hatten alle gemeinsam, dass die Freiheit und der soziale Rechtsstaat für Deutschland die Voraussetzung des Daseins ist.“

OT 42 Henk

„Und darum musste man rechtzeitig bestimmen, wer meinethalben Innenminister wird. Wer Wirtschaftsminister wird und so weiter und so weiter. Das gehörte zur Verhütung des Chaos. Es musste also eine politische Ordnung kommen. Und das man eine so eine weit geschichtete Ministerliste hatte zeigte, dass man sich nicht nur einig war im „Nein“ gegen Hitler, sondern auch einig war in dem, was dann kommen sollte.“

OT 40 Bergsträsser/Henk:

„Man soll nicht meinen, dass das Wichtigste gewesen sei - die aktiven Gruppen. Es gab ja solche von allen Parteien, die dann illegale Flugblätter verteilten oder ähnliches mehr. Das wichtigste war meiner Meinung nach das stillschweigende Übereinkommen der feststehenden Leute: Wir stehen fest und wir wollen das unsere Tun, wenn die Zeit gekommen ist.

Henk: Wir nannten es das Überwintern der Ideen.

Bergsträsser: Ja. Man hat ja auch gesprochen von der inneren Emigration. Man roch das ja geradezu, selbst wenn man in einem Eisenbahnabteil saß oder so. Man hat es gemerkt. Und das waren die Leute, die eben bereit waren, mitzumachen.“

Sprecherin 2: „Wir wollen dem großen Biest an die Kehle, das Hitler heißt und der Herr der Welt sein will.“

Sprecher 2: „Wenn du Papier anfasst, tu es nur in Handschuhen. Wenn du eine eigene Schreibmaschine hast und Material tippen willst, hol dir eine fremde aus einem Verleihgeschäft.“

Sprecherin 2: „Dann hast du die Tricks und die Technik gelernt, du wirst ein eiserner illegaler Kämpfer sein, erfahren in der Konspiration, gelassen in den Gedanken und furchtbar im gelernten Verrat, ein organisierter Kämpfer für die Freiheit in der beispiellosen Unterdrückung des Reichs.“

Sprecher 1

Ein Waldstück südlich von Frankfurt am Main. Die Tische und Bänke des beliebten Ausflugslokals „Oberschweinstiege“ mitten im Stadtwald der Mainmetropole sind auch in Kriegszeiten gut besetzt, wenn kein Bombenalarm droht. Unter den Bäumen können die Konspirateure in der Masse der Ausflügler untertauchen. Niemand schöpft Verdacht, wenn kleine Gruppen vom Lokal aus zu einem Spaziergang aufbrechen. Auf den Waldwegen werden Fluchtpläne für befreundete Juden erörtert, Nachrichten aus Berlin oder aus dem westlichen Ausland durch Kuriere des „Leuschner-Netzes“ weitergegeben.

OT 41 Steffan

„Ich habe in ständiger Föhlung mit Ludwig Schwamb gestanden. Ich habe in ständiger Föhlung mit dem ehemaligen Reichswehrminister Noske gestanden, der in Frankfurt-Sachsenhausen seinen Wohnsitz hatte. Schwamb, Noske und ich, wir haben in stundenlangen Spaziergängen im Wald unsere Pläne besprochen. Wir haben uns Informationen gegenseitig gegeben und haben Informationen entgegengenommen.“

Sprecher 1:

Der von Jakob Steffan im Zeitzeugengespräch erwähnte Gustav Noske hat an sich keinen guten Ruf in der politischen Linken. Als sozialdemokratischer Reichswehrminister hat Noske in der Gründungsphase der Weimarer Republik gemeinsame Sache mit republikfeindlichen Militärs und rechtsgerichteten Freikorps gemacht. Er hat in Berlin auf revolutionäre Arbeiter schießen lassen anstatt mit ihnen zu verhandeln. Auch in die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ist er verwickelt. Doch in der Bewegung des 20. Juli 1944 spielt Noske wieder eine wichtige Rolle. Er soll nach dem gelungenen Attentat die politische Verwaltung in Kassel übernehmen.

Sprecher 1:

Die stärkste zivile Widerstandgruppe in der Bewegung des 20. Juli 1944 im Rhein-Main-Gebiet ist womöglich eine Gruppe sozialdemokratischer Polizisten in Frankfurt am Main, die Jakob Steffan seit 1937 regelmäßig getroffen hat.

OT 43 Steffan

„In der Zwischenzeit hatte ich die Arbeit in Frankfurt zum Beispiel in die Hände eines jetzigen Kriminaldirektors gegeben, der mit seinen Polizeibeamten, die auf dem Boden der Demokratie standen mit Soldaten die Föhlung aufgenommen hatte. Er hatte von mir den Auftrag und er hat ihn angenommen, am Tag X die Gauleitung unschädlich zu machen.“

Sprecher 1:

Im Moment des Umsturzes sollen das nahegelegene Gestapo-Gebäude gestürmt und der Frankfurter Radiosender besetzt werden. Rund 40 entschlossene Leute und ein Maschinengewehr stehen bereit

OT 44 Steffan

In Mainz sollte der Stadtkommandant, der Oberst Runge, aufgefordert werden, jeden Widerstand zu unterlassen. Wenn er sich dem fügte, war sein Schicksal in Ordnung. Wenn nicht, war es besiegelt.“

Sprecher 1:

Die „Leuschner-Leute“ sollen die Gestapo entwaffnen und lokale Rathäuser übernehmen.

OT 45 Steffan

„Nachdem ich nun alle diese einzelnen Stützpunkte geschaffen hatte, erhielt ich von Ludwig Schwamb am 9. Juli in Frankfurt vom Wilhelm Leuschner die Weisung, meine Arbeit nunmehr abzuschließen und auf das Signal am „Tag X“ zu warten. Meine Frage: Wann ist der Tag X? Mitte August! Für uns war auch deswegen das Attentat vom 20. Juli eine Überraschung. Wir hatten mit einem späteren Zeitpunkt gerechnet.“

Sprecher 1:

Der „erste Akt“, so Zeitzeuge Emil Henk im Radiogespräch, soll die Tötung Hitlers sein. Das Signal für den „zweiten Akt“, den vor allem die Zivilisten in der Bewegung des 20. Juli 1944 gestalten sollen, kommt jedoch nicht:

OT 46 Henk

„Und das heißt, dass der politische Teil, der hinter dem Militärischen gewartet hat, nicht in Aktion treten kann. Das ist das große Verhängnis des 20. Juli, der kein rein militärischer Aufstand ist, sondern im Wesentlichen hinter dem Militär der Aufmarsch der großen politischen Gruppen, die ja in einer Diktatur nie in Erscheinung treten können, sondern vertreten werden durch einzelne Menschen. Leuschner bedeutete die ganze Gewerkschaft. Ein Mann bedeutete eine Massenbewegung. Und Männer wie Mierendorff und Leber bedeuteten die sozialdemokratische Partei. Menschen traten auf für große Gruppen. Und in diesem zweiten Akt kamen sie leider nicht mehr zum Zug.“

Sprecherin 2: „Es ist Herbst. Der Ahorn wird kahl und die Flugblätter fallen. Sie kommen.“

Sprecher 2: „Ich habe Angst, Angst....“

Sprecherin 2: „Komm wir müssen weiter. Wir haben noch 21 Flugblätter anzukleben und bald kommt der Mond über Plötzensee rauf.“

Sprecher 1:

Nach dem Scheitern des 20. Juli 1944 muss Leuschner in Berlin untertauchen. Die Gestapo überwacht seine Wohnung. Leuschners Frau Elisabeth wird dort verhaftet und einige Wochen lang gefangen gehalten. Zeitweise auch im KZ Ravensbrück, wo sie um ihr Leben fürchtet. Leuschner versteckt sich unter anderem bei seiner langjährigen Geliebten Elly Deumer, die zu diesem Zeitpunkt ganz in der Nähe wohnt. In einem kleinen Tabakladen im Zentrum Berlins kann Leuschner bis Mitte August bisweilen diejenigen treffen, die noch nicht verhaftet sind: Jakob Kaiser, Elfriede Nebgen, Carl Goerdeler. Dessen 60. Geburtstag am 31. Juli feiert man dort sogar noch mit Kalbsbraten, den irgendjemand organisiert hat. Wenig später werden Goerdeler und Leuschner verhaftet. Wilhelm Leuschner wird am 29. September 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Auch sein langjähriger rheinhessischer Weggefährte Ludwig Schwamb wird dort im Januar 1945 von den Nationalsozialisten erhängt.

OT 47 Elisabeth Schwamb

„Und wenn wir heute nach elf Jahren uns den letzten Satz aus dem Abschiedsbrief meines Mannes Ludwig Schwamb täglich einprägen: `Denn niemand hat größere Liebe denn der, der sein Leben gibt für seine Brüder.´ Dann muss es ein besseres Morgen geben. Dann wird auch die deutsche – und mit ihr - die weltweite Jugend wieder Hoffnung bekommen und Ja zum Leben sagen. Auch wenn es nicht immer leicht sein wird.“

OT 48 Steffan

„Das Große, was wir zu bedauern hatten war, dass all die Mühe, die aufgewendet wurde, dass all die Opfer, die gebracht wurden, nachher nicht zu dem Resultat führten, das wir alle so heiß ersehnten. Aber eines darf man wohl sagen: Die Opfer, die gebracht wurden, haben dennoch das eine Gute: Wir haben dem deutschen Volk und insbesondere dem Ausland gezeigt, dass in Deutschland Kräfte am Werk waren, die entschlossen waren, der Tyrannei ein Ende zu bereiten.“

OT 51 Steffan

„Nun ist das Attentat leider missglückt. Aber trotzdem haben wir nach dem Misslingen nicht etwa unsere Arbeit eingestellt, sondern wir haben nach wie vor an der Aufrechterhaltung der einmal geschlossenen Gemeinschaft gearbeitet, so dass es uns möglich war, beim Einrücken der Besatzungsmächte die Panzersperren nicht mehr geschlossen zu sehen. Ich

habe zum Beispiel hier in Rheinhessen hier mit einem Hauptmann, der als Kommandeur des Volkssturms im Kreis Alzey eingesetzt war, die Vereinbarung getroffen, dass er seinen sämtlichen Kameraden, die ebenda die Kommandostellen innehatten, den Auftrag gab, die Panzersperren nicht zu schließen, um die Zerstörung von Städten und Dörfern auch noch in der letzten Sekunde zu verhindern. Und das ist uns hier hundertprozentig gelungen.“

Sprecherin 2: Es sitzen im Zuschauerraum mutige und gleichgültige Menschen, Flüchtlinge, Heimgekehrte, frühere Hochverräter und heimliche Nazis, wohlwollende Bürger und junge sehnsüchtige Menschen.

Sprecher 2: Es sitzen die Witwen des Faschismus neben denen, die guten Willens sind, die Übeltäter neben den Verzweifelten, die Ermüdeten neben den Hoffnungsbereiten.

Sprecherin 2: Es ist so, als ob jemand eine Handvoll Streichhölzer in die Nordsee wirft und hofft, eines Tages trocknet die Nordsee aus und jemand findet ein Streichholz, trocknet es, zündet ein Feuer an und wärmt die Welt damit.

Sprecher 1

Eine Frau und ein Mann, beide um die 60 Jahre alt, sitzen nebeneinander an einem Tisch, der mit Zeitungen und Dokumenten bedeckt ist. Ihre Gesichtszüge sind entspannt, die Blicke der beiden sind auf die Papiere vor ihnen gerichtet. Das Foto stammt aus dem Jahr 1948. Die Frau ist Louise Schroeder, die kommissarische Oberbürgermeisterin von Berlin. Der kahlköpfige Mann rechts neben ihr ist der ehemalige „Leuschner-Mann“ Jakob Steffan. Beide treffen sich nach dem Krieg in Koblenz am Rhein bei der sogenannten „Rittersturz-Konferenz“. Es geht um den Neuaufbau der politischen Strukturen in Westdeutschland. Jakob Steffan ist nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler unentdeckt geblieben und wird in der Gründungsphase des neuen Bundeslandes Rheinland-Pfalz zunächst Innenminister und später Sozialminister der Landesregierung.

OT 52 Bergsträsser

„Es müsste vielleicht noch auf eines aufmerksam gemacht werden. Man hat dann schließlich nach dem Zusammenbruch auf diese lose organisierten Kreise zurückgegriffen und dadurch überhaupt erst die psychologische Möglichkeit geschaffen für die Besatzungsmächte zu einer allmählichen Überleitung in einen freien Staat.“

OT 53 Steffan

„Das hat übrigens auch unser Freund Emil Henk selbst, der war ja Mitglied der ersten Regierung im Land Mittelrhein-Saar, dem Vorläufer von Rheinland-Pfalz, der hat das da ja auch ebenso exerziert und sich auch auf die berufen können, die hinter ihm standen. Und deswegen hatten wir ja seinerzeit die große Möglichkeit, überhaupt einen Verwaltungsapparat auf die Beine zu stellen.“

OT 54 Henk

„Das heißt auf gut deutsch: Die Männer, die den 20. Juli überstanden haben...“

Sprecher 1: ...und die Frauen, wie Elisabeth Schwamb oder Elfriede Nebgen...

OT Henk weiter:

„...die haben dafür gesorgt, dass der Staat und die Gemeinschaft nicht stirbt. Dass das öffentliche Leben weiter geht. Das war ihre nachgeschichtliche Aufgabe nach dem 20. Juli und die haben sie geleistet, ganz ohne Frage.“

Sprecherin 1

Deckname „Onkel“

Wilhelm Leuschner und der zivile Widerstand hinter dem 20. Juli 1944

Ein Feature von Ludger Fittkau

Es sprachen: Torben Kessler, Katharina Schmalenberg, Daniel Berger und Katherina Wolter

Ton und Technik: Gunther Rose und Roman Weingardt

Regie: Susanne Krings

Redaktion: Wolfgang Schiller

Eine Produktion des Deutschlandfunks 2019.